

Josef Matzerath, Albert Schwegler 1819–1857 (Contubernium. Tübinger Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Bd. 37), Sigmaringen (Thorbecke) 1993. 345 S. Der am 10. Februar 1819 in Michelbach an der Bilz geborene Theologe, Philosoph, Publizist, Philologe und Altertumsforscher Albert Schwegler gehört sicher zu den am gründlichsten vergessenen Geistesgrößen des württembergischen Franken. Der Pfarrersohn Schwegler wurde nach dem Besuch der Schwäbisch Haller Lateinschule und der Absolvierung des „Landexamen“ Zögling des Tübinger Stifts. Die Zeit seines Studienabschlusses war geprägt durch die erbitterten Auseinandersetzungen zwischen den konservativ-pietistischen Kreisen der evangelischen Kirche Württembergs und der durch Hegel beeinflussten, historisch-kritischen „Tübinger Schule“ um den herausragenden Kirchenhistoriker Ferdinand Christian Baur.

Als Hegelianer konnte Schwegler trotz hervorragender Noten nicht auf eine staatliche oder kirchliche Stelle hoffen. Da er als Theologe nicht Fuß faßte, wandte er sich anderen Gebieten zu. Das Dasein als Privatdozent der Philosophie und Philologie in Tübingen ermöglichte ihm ab 1843 lediglich ein kärglich abgesichertes Außenseiterdasein. Von 1843 bis 1848 redigierte er die „Jahrbücher der Gegenwart“, eine liberal geprägte wissenschaftliche Zeitschrift in der Nachfolge von Arnold Ruges berühmten „Hallischen Jahrbüchern“, für die unter anderem Friedrich Theodor Vischer, Ludwig Feuerbach und Johann Gustav Droysen schrieben. Eine Italienreise markierte 1846 die endgültige Abwendung von der Theologie hin zur Altertumswissenschaft. Seine 1846/47 nebenher ohne wissenschaftlichen Anspruch als „Brotarbeit“ verfaßte „Geschichte der Philosophie im Grundriß“ entwickelte sich – zur Überraschung des Verfassers – zu einem in zahlreiche Fremdsprachen übersetzten und bis in die 1950er Jahre neu aufgelegten Standardwerk. Seine Edition von Eusebius' Kirchengeschichte galt ein halbes Jahrhundert lang als maßgeblich; einen hohen Rang nimmt auch die von ihm edierte, kommentierte und übersetzte „Metaphysik“ des Aristoteles ein.

Erst die Umwälzung des Jahres 1848 ermöglichte die Ernennung Schweglers zum außerordentlichen Professor für „römische Litteratur und Alterthümer“. Immer mehr wurde für ihn nun die Arbeit an einer monumentalen „Römischen Geschichte“ zum Lebensinhalt. Die mit einer starken persönlichen Vereinsamung einhergehende Selbstüberlastung hierbei führte wohl zu seinem frühen Tod am 5. Januar 1857.

Trotz seiner großen wissenschaftlichen Leistungen ist Schwegler heute weitgehend vergessen. Seine kirchengeschichtlichen Arbeiten wurden durch Ferdinand Christian Baur und David Friedrich Strauß, die „Römische Geschichte“ durch diejenige Theodor Mommsens in den Schatten gestellt. Abgesehen von der „Geschichte der Philosophie“ haben seine Werke lediglich in der Fachwissenschaft Anerkennung gefunden, wozu die Aufsplitterung in verschiedene Fachbereiche ebenso beigetragen haben mag wie der frühe Tod.

Mit diesem Band liegt erstmals eine auf einer gründlichen Analyse der Quellen beruhende, umfassende Biografie des Pfarrerssohns aus Michelbach vor. Wichtige Quellentexte sind im Wortlaut beigegeben, eingefügt sind auch Kurzbiografien wichtiger Zeitgenossen. Über den Wert als Biografie hinaus ist dieser Band auch ein wichtiger Beitrag zur kaum erforschten Geschichte des Junghegelianismus nach dessen Spaltung 1843.

*D. Stihler*

Hans-Peter Müller, August Oesterlen (1819–1893). Linksliberaler Politiker und Genossenschaftspionier im Königreich Württemberg (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart, Bd. 76), Stuttgart (Klett-Cotta) 1998. 134 S., 20 Abb.

Die Feierlichkeiten zum Jubiläum der Revolution 1848 sind weitgehend beendet, das öffentliche Interesse an den Ereignissen vor 150 Jahren, hervorgerufen und angezogen durch werbetreibende Kampagnen, publikumswirksame Ausstellungen und spektakuläre Einzelaktionen (Revolutionsfeste, Wanderungen auf den Spuren der Aufrührer und dergleichen mehr), hat sich wieder gelegt. Zurück bleiben neben zwiespältigen Gefühlen bei der rückschauenden Bewertung des Jubiläumjahres vor allem eine beinahe unübersehbare Fülle von Publi-

kationen unterschiedlicher Qualität zur Geschichte der 1848-Bewegung, die insbesondere auf der Ebene der Lokalhistorie nicht selten neue Erkenntnisse zutage förderten.

Eher zufällig denn beabsichtigt fällt ins Jubiläumsjahr der 1848-Revolution auch die neueste Publikation des Haller Kreisarchivars Hans Peter Müller. Müller, der seit Jahren schwerpunktmäßig Themen der württembergischen Landesgeschichte des 19. und frühen 20. Jahrhunderts erarbeitet, liefert darin die „politische Biografie“ August Oesterlens, eines der herausragenden demokratischen Politiker Württembergs in der Zeit zwischen 1848er Revolution und Bismarckscher Reichsgründung.

Auch wenn der direkte Bezug zu „1848–1998“ von Müller bewußt vermieden wird, läßt sich Oesterlens Lebensgeschichte, die vom Autor in weitgehend chronologischer Form dargeboten wird, auch als eine Abhandlung über die Folgen des Scheiterns der Revolution von 1848 in Württemberg lesen.

Oesterlen, 1819 in Öhringen geboren, trat wie eine Reihe etwa gleichaltriger Jugend- und Studienfreunde, von denen nicht wenige in den Folgejahren wichtige Bedeutung in der württembergischen Landespolitik erringen sollten (Elben, Schoder, Hölder, Seeger, Karl Mayer), im Zuge der Umwälzungen von 1848 in das politische Leben ein und erlangte schnell maßgeblichen Einfluß in der revolutionären Bewegung. Die Liste der politischen Mandate, die er – mit einer kurzen Unterbrechung in der „Reaktionsära“ der frühen 1850er Jahre – in der Folgezeit bis zu seinem Ausscheiden aus dem aktiven politischen Leben 1876 bekleidete, ist umfangreich: Mitglied der verfassungsrevidierenden Landesversammlungen 1850–1851, Gemeinderat der Stadt Stuttgart 1854–1865, Mitglied des württembergischen Landtages für das Oberamt Hall 1862–1876 und Mitglied des Zollparlaments 1868–1869. Sieht man die rege parlamentarische Tätigkeit Oesterlens und rechnet man seine über Jahrzehnte führende Rolle in der Volkspartei hinzu, so muß man mit Müller einiggehen, der ihn „zur ersten politisch-parlamentarischen Garnitur Württembergs“ zählt. Ein besonderes Verdienst des Autors ist die Herausarbeitung der wichtigen Rolle Oesterlens in der Frühphase des gewerblichen Genossenschaftswesens in Württemberg mit der von ihm gemeinsam mit Friedrich Rödinger initiierten Gründung der Handwerkerbank in Stuttgart 1856.

Die Ziele und Grundsätze der Bewegung von 1848, die sich auf die Schlagworte „Freiheit“ und „Einheit“ komprimieren lassen, blieben für Oesterlen auch nach der Niederlage von 1849 die zentralen, sich gegenseitig bedingenden Leitlinien seines politischen Handelns. Anders als die Anhänger der nach dem preußischen Triumph über Österreich 1866 von bisherigen Weggefährten konstituierten Deutschen Partei war Oesterlen nicht bereit, liberale und demokratische Grundsätze auf dem Altar einer kleindeutschen, preußisch-dominierten Einigungspolitik zu opfern. Das Mißtrauen gegen den preußischen „Militär- und Junkerstaat“ bildete eine grundlegende Konstante in seinen politischen Überlegungen. Auf der anderen Seite erkannte Oesterlen die Unhaltbarkeit kompromißlos-dogmatischer Positionen angesichts der veränderten Situation nach 1866 und 1870/71. Sein pragmatischer Politikanatz, der „Handeln auch unter ungünstigen Verhältnissen“ der reinen „Gesinnungstüchtigkeit“ vorzog, führte letztendlich zum Zerwürfnis mit den Radikalen in der Volkspartei um Karl Mayer.

Müller zeichnet in nüchtern-sachlichem Stil den Weg eines bemerkenswerten Politikers nach, der sich durch Grundsatztreue auszeichnet, ohne dabei seine Politikfähigkeit zu verlieren, der aber auch bereit war, bei unüberbrückbaren Gegensätzen in den Überzeugungen Konsequenzen zu ziehen, auch wenn dies auf Kosten seiner Karriere ging. Dies macht nicht zum geringsten die Glaubwürdigkeit der Person Oesterlen aus. Es gehört zur Beschreibung des bedauerlichen, nichtsdestoweniger bezeichnenden Zustands des deutschen Liberalismus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, daß sich Oesterlen mit seiner konstruktiv-oppositionellen Haltung – wie Müller ausführlich darstellt – am Ende seiner politischen Laufbahn zwischen allen Stühlen wiederfand und das Scheitern vieler seiner Vorstellungen konstatieren mußte. Ungeachtet der Frage, ob sie in Anbetracht der politisch-militärischen Kräfteverhältnisse im Deutschland der Reichsgründungszeit je eine Chance zu ihrer Ver-

wirklich besaßen, sind es die am Beispiel Oesterlens aufgezeigten politischen Alternativen zur obrigkeitstaatlichen „Blut-und Eisen“-Politik Bismarcks (mit ihrer schweren Hypothek für die weitere Entwicklung des Deutschen Reiches), die das Buch über die eigentliche Biografie hinaus interessant und wichtig machen. *F. Förtisch*

Hans von Sachsen-Altenburg, Robert L. Dyer, Duke Paul of Wuerttemberg on the Missouri Frontier: 1823, 1830 and 1851, Boonville/Missouri (Pekitanoui Publications) 1998. 264 S., zahlr. Abb. u. Pläne.

Herzog Paul Wilhelm von Württemberg (1797–1860), Weltreisender, Naturforscher und Sammler, Spieß einer Nebenlinie des Hauses Württemberg in Karlsruhe in Schlesien, hatte von 1827 bis zu seinem Tod einen Teil des ehemaligen Deutschordensschlosses in Mergentheim als Wohnsitz inne. Hier brachte der naturwissenschaftliche Autodidakt die von seinen langen Reisen nach Nord- und Südamerika, in die Nilländer, nach Australien, Neuseeland und Ceylon mitgebrachten, allmählich anwachsenden bedeutenden Sammlungen naturhistorischer, ethnographischer und antiquarischer Gegenstände unter. Der 200. Geburtstag von Herzog Paul Wilhelm von Württemberg am 25. Juni 1997 hat das Interesse an dieser relativ in Vergessenheit geratenen Persönlichkeit wiederbelebt – nicht nur in Bad Mergentheim und in Baden-Württemberg.

In Boonville, einer Kleinstadt im Mittelwesten der Vereinigten Staaten von Amerika, ist jetzt der angezeigte Band über den einstigen Mergentheimer Ehrenbürger erschienen, dessen Kreideporträt aus dem Deutschordensmuseum der heutigen Großen Kreisstadt auf dem Umschlag wiedergegeben ist. Autor Hans von Sachsen-Altenburg, in Deutschland geboren und in den USA lebend, Herzog-Paul-Enthusiast eher durch Zufall, ist mittlerweile den Spuren seines berühmten Standeskollegen fast überallhin gefolgt und hat unermüdlich alle brauchbaren Informationen über den Weltreisenden und Naturforscher gesammelt. Seine Begeisterung hat sich auch auf Koautor Robert L. Dyer übertragen, einen in Boonville geborenen Englischlehrer, Dichter, Liedermacher, Verleger und Regionalhistoriker. Beide Verfasser schildern im Vorwort ihr wachsendes Interesse an Leben, Taten und Werk des Herzogs aus dem Hause Württemberg in sehr anschaulicher und leicht lesbarer Form.

Dreimal hat Paul Wilhelm von Württemberg auf seinen Reisen Boonville und die Missouri-Grenze berührt. Auf seiner ersten Reise zum oberen Missouri und in die Rocky Mountains, in damals noch weitgehend unerschlossene, von Indianern dünn besiedelte und allenfalls von Pelzjägern durchzogene Gebiete – im Juni 1823 – hatte er das am Rande der Zivilisation gelegene Boonville noch als eine Ansammlung weniger verstreut liegender Hütten wahrgenommen. Bei den nächsten Aufhalten Anfang 1830 und vor allem im Dezember 1851 war aus der Siedlung eine aufstrebende Kleinstadt geworden, in der man „ganz komfortabel“ leben konnte, wie der Herzog notierte. 1851 erholte sich der adlige Reisende in Boonville 17 Tage lang von den aufzehrenden Strapazen und gefährlichen Abenteuern seiner Expedition nach Fort Laramie (heute zu Wyoming gehörend).

Die erste nordamerikanische Reise des Herzogs in den Jahren 1822 bis 1824 ist durch seinen eigenen, 1835 in Buchform bei Cotta veröffentlichten und mittlerweile in drei Ausgaben in deutscher und englischer Sprache wiederaufgelegten, ausführlichen Bericht bestens dokumentiert.

Der neue Missouri-Band bringt hierzu einen kurzen, auf der Basis regionaler und lokaler Quellen recherchierten Beitrag von Robert L. Dyer sowie einen entsprechenden Auszug aus dem Reisewerk Paul Wilhelms. Die Expedition durchs Grenzgebiet von 1830, von der wohl keine Aufzeichnungen mehr existieren, rekonstruiert Hans von Sachsen-Altenburg, illustriert mit wenigen Abbildungen von indianischen Ausstellungsstücken aus dem Britischen Museum in London, die aus der ehemaligen Sammlung des Herzogs im Mergentheimer Schloß stammen.